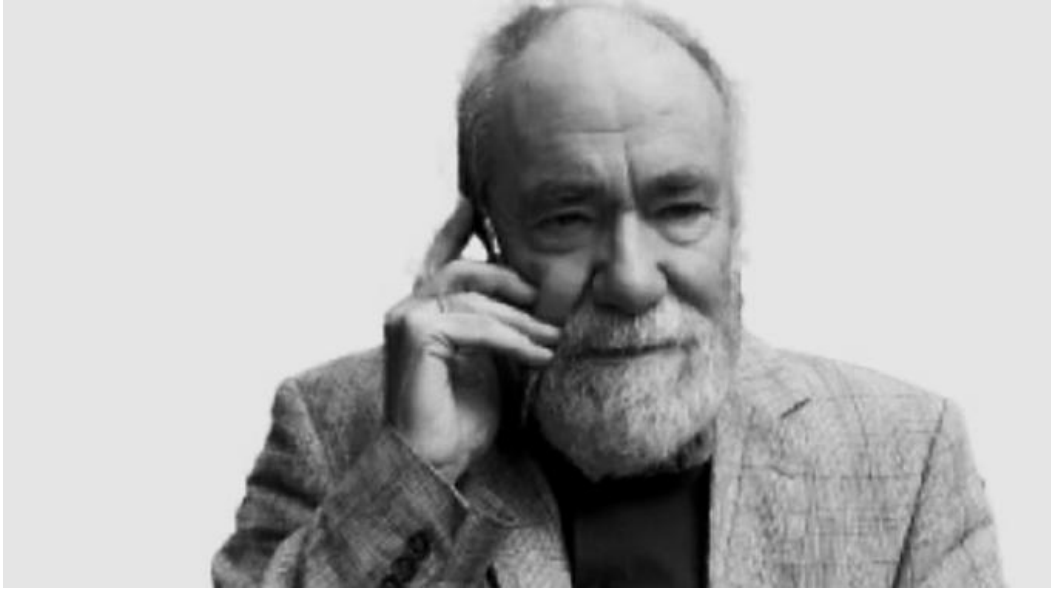


NOTIZBLÄTTER

Mitteilungen der Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft

Nr. 60 • Oktober 2025



© privat / [Universität Duisburg-Essen](https://www.uni-duisburg-essen.de)

Jochen Vogt

27.05.1943 - 08.08.2025

Mentor, Kollege und Freund

Wir trafen uns im ICE auf der Fahrt gen Norden; eine gute Gelegenheit, sich noch einmal über das gerade erschienene Großprojekt von Jochen Vogt, das er zusammen mit Marion Bönnighausen realisiert hatte und zu dem auch die beiden Unterzeichneten beitrugen, auszutauschen: »Literatur für die Schule. Ein Werklexikon zum Deutschunterricht« (2014). Viele Artikel zu schulisch etablierten oder auch noch nicht etablierten Texten, die Jochen Vogt und seine Mit-herausgeberin Deutschlehrer:innen für ihren Unterricht ans Herz legen wollten, erläutert durch eine Vielzahl von Beiträger:innen, unter denen einer herausstach: Major a.D. Joachim Ziemßen, St. Petersburg.

»Was es denn mit dem auf sich habe?« Als Herausgeber habe er letztlich so viele Artikel selbst schreiben müssen, dass er nicht unter alle seinen Namen setzen wollte, antwortete Jochen. Und da habe er einen Charakter aus dem Zauberberg wieder auferstehen lassen, postum befördert und ihm die Besprechung von Werken Zweigs, Feuchtwangers, Werfels und Jüngers, aber auch von Morgenstern, Kaschnitz und sogar von Süskind übertragen.

Joachim Ziemßen, der Vetter von Hans Castorp, als Offizier mit »Biereifer« seiner Berufung folgend, »sehr brav« (im Sinne von tapfer), »ein Mannsbild, das sich auf Haltung versteht«, der in den ersten Augusttagen zum Sterben auf den Zauberberg kam und von dem die andern sagten, »daß er der Beste gewesen sei von allen hier oben«, der »mit klarem Bewußtsein dem Tode entgegenging«: Was mochte Jochen Vogt an ihm so fasziniert haben? Oder überhaupt an Thomas Mann, dem nur halbmodernen Klassiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Vermutlich die ironische Grundhaltung, der er 1983 in einer kleinen Monographie zu den Buddenbrooks nachspürte, oder zusammen mit seinem Freund Hugh Ridley in einer knappen, ebenso anspruchsvollen wie lesbaren Einführung in Leben und Werk des Romaniers (2009) sowie in einigen Artikeln in besagtem Lexikon für den Deutschunterricht.

Politisch standen ihm andere Autoren näher: Heinrich Böll zum Beispiel oder Peter Weiss, denen beiden er zwei schmale, aber gewichtige Überblicksbände widmete: Böll ein Autorenbuch im Beck-Verlag (1978; 2., neubearbeitete Auflage 1987), Weiss eine

Bildmonographie bei Rowohlt (1987; 3. Auflage 2005).

Das Werk von Peter Weiss wurde für Jochen Vogt zwar nicht zu einem seiner extensivsten Arbeitsgebiete, aber doch zu einem sehr wichtigen von Anfang an. Er hatte 1963 in Frankfurt am Main sein Abitur gemacht und im selben Jahr das Studium der Germanistik an der Universität Marburg aufgenommen. Zugleich begann in Frankfurt der erste Auschwitz-Prozess, den nicht nur Peter Weiss aufmerksam verfolgte, sondern auch der junge Marburger Student und spätere Doktorand aus Frankfurt, der nicht nur die 1965 erschienene *Ermittlung*, sondern auch alle weiteren Werke registrierte. Als ab Mitte der 1970er Jahren die drei Bände der *Ästhetik des Widerstands* erschienen (bis 1981), war Jochen Vogt an der frühen ernsthaften literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Roman maßgeblich beteiligt, und er konnte gegen unsachliche Polemik seine narratologische Expertise einbringen, um den literarischen Wert des epochalen Romans zu unterstreichen, so etwa schon mit dem Aufsatz: »Wie könnte dies alles geschildert werden?« Versuch, die *Ästhetik des Widerstands* mit Hilfe einiger Vorurteile ihrer Kritiker zu verstehen« (1982).

Zu diesem Zeitpunkt war Jochen Vogt schon ein Jahrzehnt lang Professor für germanistische Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. Nach der Promotion 1968 in Bochum (Dissertation: »Struktur und Kontinuum. Über Zeit, Erinnerung und Identität in Hans Henny Jahnns Romantrilogie ›Fluss ohne Ufer‹«, 1970; 2. Auflage 1986) und journalistischen Tätigkeiten für Rundfunk und Presse erhielt er Rufe nach Gießen (1972) und Essen (1973). Ein bemerkenswerter Nachruf der »Neuen Ruhr-Zeitung« vom 12. August 2025 nennt ihn treffend einen »akademischen Geburtshelfer für das Revier«. Er habe das bis in die 1960er-Jahre universitätslose Ruhrgebiet zu alphabetisieren geholfen.

Verfechter der Methodenvielfalt

Neuen Entwicklungen verschloss er sich nicht; das zeigt die erfolgreiche Begründung des Masterstudiengangs »Literatur und Medienpraxis« an der Universität Duisburg-Essen, der heute noch mit großem Erfolg angeboten wird. Hier zeigt sich auch seine Verbindung zum Journalismus, die sich nicht zuletzt in der jahrelang angebotenen Rubrik »Krimi des Monats« in der NRZ manifestierte. In seiner Forschung wie in seiner Lehre zeichnete er sich durch eine unpräntöse und adressaten-orientierte Haltung aus, mit der es ihm gelang, komplexe Sachverhalte klar und deutlich, keineswegs aber oberflächlich darzustellen. Er publizierte in diesem Sinn wegweisende Arbeiten zur Narratologie, so den immer wieder aufgelegten Band »Aspekte erzählender Prosa« (1972; 11., aktualisierte Auflage 2014) oder die konzise Anleitung »Wie analysiere ich eine Erzählung?« (2011). Seine den Menschen zugewandte Perspektive zeigt sich besonders schön in dem Titel eines weiteren Standardwerks: »Einladung zur Literaturwissenschaft« (1999, 7., erweiterte und aktualisierte Aufla-

ge, mit einem Vertiefungsprogramm im Internet, 2016), die wohl beste und studierendenfreundlichste Einführung in das Studium der Neueren deutschsprachigen Literatur. Vielleicht aber können Studierende diese »Einladung« erst wirklich schätzen, wenn sie ihr Studium absolviert haben, denn dann verstehen sie, was Jochen mit dem Vorschlag meinte, sich nicht an eine Methode zu binden, sondern »zu einem unbefangenen und eklektischen Umgang mit Methoden« zu finden.



Sich an Jochen Vogt zu erinnern, geht nicht ohne das Thema »Krimi«. Solange wir ihn kannten, war das sein Thema. Selbstironisch legte er sich nach der Emeritierung die Emailadresse „krimivogt@gmx.de“ zu. Schon 1971 gab Jochen Vogt eine für die Erforschung der Gattung grundlegende, zweibändige Anthologie heraus: »Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung« (1998 in revidierter Form unter dem Titel »Der Kriminalroman. Poetik, Theorie, Geschichte« abermals erschienen). Hier wurden erstmals entlegene Quellentexte der Forschung zugänglich gemacht und das literaturwissenschaftliche Terrain für die entstehende Forschung zum Krimi bereitet. Der damals in Freiburg (Schweiz) lehrende Kollege Edgar Marsch fand die darin vertretene »Vielfalt der Methoden« ebenso »aufschlussreich« wie die »Internationalität der Beiträge« »verdienstvoll«. Die Liebe zum Krimi ließ Jochen Vogt nicht mehr los. Neben den Kolumnen schrieb er zahlreiche Aufsätze, in denen er sich systematisch und historisch dem Krimi näherte; zum Beispiel 2007: »Triumph des Thrillers? Wiederkehr des Bösen? Einige (nicht nur) erzähltheoretische Beobachtungen zur neueren Entwicklung des Kriminalromans«; oder 2010: »Modern? Vormodern? Oder Postmodern? Zur Poetik des Kriminalromans«; oder 2011: »Ich brauche mein tägliches Quantum«. Brecht und die Krimis« mit dem schönen Eingangssatz: »Brecht war zweifellos krimisüchtig«. Der zuletzt genannte Aufsatz ist im »Peter Weiss Jahrbuch« erschienen, das Jochen Vogt gemeinsam mit Martin Rector 1992 aus der Taufe gehoben hat.

Es sollte ein Forum werden für die akademische Diskussion über Peter Weiss, der um 1990 herum als einer der wichtigsten Ideengeber einer nichtorthodoxen politischen Linken galt. Anfänglich arbeitete die Redaktion des Jahrbuchs streng getrennt von der Internationalen Peter Weiss-Gesellschaft, in der das »Kampagneninteresse« vorherrschte, wie es Rector einmal ausdrückte. Jochen Vogt hatte die Verbindung zum Westdeutschen Verlag hergestellt und als Herausgeber auch die Herstellung der Druckvorlage an seinem Lehrstuhl organisiert. Als Ende der 1990er Jahre die IPWG organisatorisch in Schieflage geriet, bot sich Jochen Vogt als Retter an. Er wurde am 1. Juni 1998 zum Vorsitzenden gewählt und reorganisierte die Gesellschaft in seiner zweijährigen Amtszeit erfolgreich.

Bis 2008 lehrte Jochen Vogt als Literaturwissenschaftler an der Universität Duisburg-Essen. Aber auch nach seiner Pensionierung blieb er wissenschaftlich aktiv. Einige seiner Aufsätze sammelte er in Sammelbänden: Sehr zu empfehlen sind »Erinnerung, Schuld und Neubeginn. Deutsche Literatur im Schatten von Weltkrieg und Holocaust« (2014) und »Schema und Variation. 13 Versuche zum Kriminalroman« (2022). Und das sehr persönliche Buch:

»»Das muss der Reimreinbringer sein« und weitere Rückblenden« (2024).

Bis zuletzt verfolgte er die aktuellen Entwicklungen in der Internationalen Peter Weiss-Gesellschaft und in der Forschung zu Peter Weiss; so kommentierte er im Mai 2022 zum Beispiel während der Potsdamer Tagung »Der Störfall Peter Weiss« freundlich-ironisch die Beiträge der jüngeren Kolleginnen und Kollegen. Auch in den letzten Jahren, die von schweren Krankheiten geprägt waren, blieb er der unermüdliche Anreger und Diskussionspartner, der Mut machte und mit seinem Understatement und seiner (selbst-)ironischen Art seine Empathie und Menschenfreundlichkeit sowie sein konsequentes Engagement eher unterstrich als verbarg.

Die IPWG verliert eines ihrer ältesten Mitglieder, einen Motor und Antreiber. Viele ihrer Mitglieder verlieren einen Lehrer, Mentor, geschätzten Kollegen und Freund. Wir verneigen uns vor einem beeindruckenden Lebenswerk und sind traurig über den Verlust eines großartigen Menschen, eines der Besten von allen, der in den ersten Augusttagen, »brav« bis zum Ende, von uns ging.

Arnd Beise/Michael Hofmann

29. November, Berlin:

50 Jahre *Ästhetik des Widerstands*

Literaturgespräch mit Birgit Müller-Wieland und Ingo Schulze

»Wie sollten wir noch Romane schreiben, wenn ringsum Ungeheuerliches im Entstehen begriffen ist?«

Vor 50 Jahren, im Herbst 1975, erschien der erste Band der *Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss (1916–1982). Anfänglich von der Kritik ambivalent aufgenommen, wurde rasch klar, dass dieses Romanprojekt zwischen Historiografie und verlebendiger Fiktion ein Jahrhundertwerk ist, »eines der erregendsten, mutigsten und traurigsten Bücher« seiner Zeit, wie Wolfgang Koeppen es nannte.

In der *Ästhetik des Widerstands* verschränkt Weiss die Geschichte des Widerstands gegen Unterdrückung mit der Frage nach der Rolle von Kunst und Literatur für das Bewusstsein der Widerstehenden. Beispielhaft steht dafür die Geschichte jener, die zwischen 1937 und 1945 gegen den Faschismus kämpften.

Für viele Schriftsteller:innen der Gegenwart war die Lektüre dieses dreibändigen Monuments ein Erlebnis ganz eigener Art. Die Internationale Peter Weiss-Gesellschaft (IPWG) lädt deshalb ein zu einem Gespräch über die Bedeutung von Peter Weiss' Romanprojekt für die eigene literarische Entwicklung. Arnd Beise und Michael Hofmann von der IPWG diskutieren mit der österreichischen Schriftstellerin Birgit Müller-Wieland und dem Berliner Autor Ingo Schulze, die beide 19 Jahre alt waren, als Peter Weiss seine *Ästhetik des Widerstands* vollendete. »Die Hoffnungen würden bleiben. Die Utopie würde notwendig sein.«

**50 Jahre Ästhetik des Widerstands - Literaturgespräch am 29. November 2025, 18.00 Uhr
Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Meierottostr. 8, 10719 Berlin**

Moderation: Arnd Beise und Michael Hofmann

Organisation: Claude Haas

Nähere Informationen: <https://www.zfl-berlin.org>

Die Ermittlung im Spiegel deutscher Erinnerungskultur

Dritte Darbietung in einem westdeutschen Landesparlament

Zu Lebzeiten von Peter Weiss war keinesfalls abschbar, dass gerade dem verstörendsten Werk des Autors, dem Schauspiel *Die Ermittlung* über den ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess, ab den 1990er Jahren eine zunehmende, sehr ausgeprägte Präsenz auf den deutschen Bühnen sowie im Kino, Fernsehen und in Mediatheken zuteil werden könnte. Allein seit 2020 verzeichnet die IPWG auf ihrer Internetpräsenz Hinweise auf rund zwei Dutzend Inszenierungen, Lesungen, Sprechperformances, musikalische Bearbeitungen u. ä. von Weiss' dokumentarischem Drama (darunter fünf Hinweise auf Vorführungen von RP Kahls beeindruckender filmischer Umsetzung aus dem Jahr 2024). Nachdem Peter Weiss' Auschwitz-Oratorium *Die Ermittlung* im Rahmen einer „Ring-Uraufführung“ in der Spielzeit 1965/1966 mit zwölf Inszenierungen unmittelbar zum meistgespielten Gegenwartstück der Bundesrepublik avanciert und in den folgenden Jahren an Schauspielhäusern in Amsterdam, Moskau, New York, Prag, Stockholm und Warschau auch international breit dargeboten worden war, war es um das Stück zunächst ruhig geworden. Erst ab den späten 1970er Jahren hatte es weitere Inszenierungen auf deutschen Bühnen gegeben. Die Rezeptionsgeschichte der *Ermittlung* zeichnet sich seitdem nicht nur durch eine Vielzahl an Aufführungen - nicht selten auch im Rahmen von Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - aus, sondern auch durch eine erhebliche konzeptionelle Varianz der performativen Umsetzung (darstellendes Spiel, szenische Lesung, oratorisch-konzertante Darbietung, Sprechperformance) sowie durch eine außerordentliche Vielfalt der Aufführungsorte auch jenseits klassischer Bühnenräume (Justizzentrum, Amtsgericht, Rathaus, Kirche, ehemalige Haftanstalt, Holocaust-Gedenkstätte bis hin zum Reichsparteitagsgelände). Dabei wird deutlich, dass das Stück, das das Publikum mit der Mordmaschinerie in Auschwitz konfrontiert, nicht nur eines der erfolgreichsten und meistgespielten Stücke der Gegenwart ist, sondern dass ihm in einer Zeit wie der heutigen, in der kaum noch Zeitzeug:innen des Holocaust leben und in der darüber hinaus der freiheitlich-demokratische Konsens herausgefordert wird, zugleich exponierte Bedeutung im Rahmen der deutschen Erinnerungskultur zufällt.

Noch vor dem Hintergrund eines ohnehin schon breiten Spektrums an Aufführungsstätten weist die theatrale Rezeptionsgeschichte der *Ermittlung* eine weitere Besonderheit auf, die das Stück von manch anderem Bühnentext abhebt. Schon im Rahmen der Ring-Uraufführung vom Oktober 1965 hatte *Die Ermittlung* eine prominent besetzte szenische Lesung im Sitzungssaal der Volkskammer der DDR erfahren, ganz der antifaschistischen Staatsdoktrin der DDR folgend und Auschwitz als gesamtdeutsches Erbe dennoch eher verleugnend. Ein ähnliches performatives Setting sollte für ein Weiss-Stück vier Jahrzehnte lang nicht mehr gewählt werden. Auch Landesparlamente, denen als Verfassungsorgane und Legislative auf Landesebene eine zentrale staatliche Funktion zukommt, konnten sich für eine Aufführung der *Ermittlung* in exponiertem Rahmen anbieten. Angesichts dicht getakteter parlamentarischer Sitzungsperioden stehen sie für kulturelle Aufführungen aller Art gleichwohl nur selten zur Verfügung. Ausnahmen bilden das Format „Theater im Landtag“, das einmal jährlich im Landtag von Rheinland-Pfalz angeboten wird, und jüngst ein Gastspiel, das das hamburgische Axensprung Theater mit dem Stück „Stunde Null? Deutschland zwischen Abgrund und Aufbruch“ im Mai 2025 im Landtag Nordrhein-Westfalen gegeben hat. Wie ein später Nachhall auf die Lesung der *Ermittlung* in der Volkskammer von 1965 sind seit den späten 2000er Jahren weitere Darbietungen dieses Stücks in mehreren - bislang ausschließlich westdeutschen - Landesparlamenten zu verzeichnen. Angesichts der alles andere als alltäglichen Rahmenbedingungen solcher Darbietungen kam es zunächst zu zwei szenischen Lesungen der *Ermittlung*, die im November 2009 durch das Schauspiel Hannover unter Wilfried Schulz im Niedersächsischen Landtag und im März 2016 durch das Theater Bremen während Michael Börgerdings Intendanz in der Bremischen Bürgerschaft arrangiert wurden.

Als weiteres, noch anspruchsvolleres Unterfangen ist nun eine Darbietung im baden-württembergischen Landesparlament hinzugekommen. Das Schauspiel Stuttgart führte am 30. September 2025 unter Burkhard C. Kosminski eine stark gekürzte Inszenierung von Weiss' Auschwitz-Oratorium im Plenarsaal des Landtags Baden-Württemberg auf, als „wichtiges Zeichen in diesen Tagen“ (weitere Aufführungen folgten und folgen im Landgericht Stuttgart und andernorts). Zur Premiere waren eigens auch die Landtagsabgeordneten eingeladen.

Die Stuttgarter Inszenierung beschränkt sich auf die ersten vier sowie auf den letzten Gesang der *Ermittlung* und beginnt vor der ersten Szene mit wenigen vorangestellten Statements der Zeug:innen.

Die Auswahl der Szenen ermöglicht eine Spieldauer von nur rund zwei Stunden (der Abend fällt damit noch etwas kürzer aus als Christian Pades vorangehende Inszenierung der *Ermittlung* am Schauspiel Stuttgart 1995). In einer „Content Note“ warnt das Schauspiel vorab, die Inszenierung enthalte „detaillierte Schilderungen von Gewalt, Folter und Mord.“ Auf zwei Monitoren zeigt eine Schreibmaschinentastatur in römischen Ziffern die jeweils gespielte Szene an. Das gewählte nüchterne räumliche Ambiente ähnelt grob einem Gerichtssaal; eine weitere Bühnenbildnerische Ausgestaltung erübrigt sich mithin, wie von Weiss angeregt. Die räumliche Distanz zwischen Darsteller:innen und Publikum ist gering. Die Inszenierung lenkt die Aufmerksamkeit der Zuschauer:innen in dem hell ausgeleuchteten, nüchtern-sachlichen Saal ganz auf den Text und dessen schauspielerische Umsetzung. Eine unüblich große Besetzung von 17 Schauspiel:innen kommt der Inszenierung sehr zugute – Pade hatte sich in Stuttgart 1995 auf neun Schauspiel:innen beschränken müssen. Die schauspielerischen Leistungen sind seitens der Zeug:innen durch den angedeuteten Schmerz des Vergegenwärtigens der traumatischen Ereignisse der Lagerhaft und seitens der Angeklagten durch dezent, doch deutlich ausgespielte Affekte und Haltungen wie Empörung, Selbstgefälligkeit oder Larmoyanz geprägt. Wollte man einzelne Darsteller:innen hervorheben, ließen sich unter den Zeug:innen Katharina Hauter und Matthias Leja nennen, unter den Angeklagten Gábor Biedermann als Boger, Klaus Rodewald oder Michael Stiller, doch überzeugt die Inszenierung im Ganzen durch eine fast durchgängig starke Ensembleleistung. Die sehr gelungene Stuttgarter Neueinrichtung orientiert sich im Übrigen eng an dem von Peter Palitzsch bei der ersten Stuttgarter Inszenierung im Oktober 1965 etablierten Prinzip, dass die Darsteller:innen die Rollen wechseln und sowohl Täter als auch Opfer verkörpern. Schlüssiger umgesetzt als bei den vorangehenden Stuttgarter Inszenierungen ist, dass Kosminski bei den drei Rollen Richter:in, Anklage und Verteidigung auf wechselnde Darsteller:innen verzichtet. Dies schafft im Gesamtverlauf mehr Beständigkeit, ohne den antiidentifikatorischen Impuls, den Peter Palitzsch einst bezweckt hatte, aufzugeben. Anders als bei Christian Pades Stuttgarter Inszenierung von 1995, bei der Tonaufnahmen auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Birkenau die Grundlage einer kargen, doch prägnanten elektronischen Bühnenmusik gebildet hatten, verzichtet Kosminski auf eine musikalische Untermauerung.

In zahlreichen Kritiken in den überregionalen und regionalen Medien wird zurecht auf die Zeitgemäßheit



© Foto: Ingrid Herfelder / Schauspiel Stuttgart

von Kosminskis Inszenierung in Anbetracht des allfälligen Erstarkens der AfD an den Wahlen verwiesen. Weniger präsent scheinen hingegen die teilweise schwer zugänglichen rezeptionsgeschichtlichen Hintergründe. Die Kritiker:innen der Süddeutschen Zeitung wie auch der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vermerken unisono, dass die *Ermittlung* „erstmalig“ in einem deutschen Parlament gezeigt werde, und übergehen damit nonchalant die früheren Darbietungen in den Sitzungssälen von Volkskammer und norddeutschen Landesparlamenten. Egbert Tholl regt in Anbetracht von insgesamt 16 deutschen Landesparlamenten in diesem Zusammenhang an: „In allen sollte diese Produktion gezeigt werden.“ ([Süddeutsche Zeitung](#), 2./3. Oktober 2025, Nr. 227, S. 10). Volker Oesterreich appelliert gar an Bundestagspräsidentin Julia Klöckner, dem Stuttgarter Ensemble ihre Pforten zu öffnen (Rhein-Neckar-Zeitung, 2. Oktober 2025). Nur in wenigen Kritiken, darunter beim [SWR](#) (1. Oktober 2025) und [Südwest Presse](#) (2. Oktober 2025), wird auf die eminent atypische Aufführungshistorie der *Ermittlung* einschließlich der früheren Darbietungen in Parlamenten Bezug genommen. Thomas Rothschild zieht auf [nacht-kritik.de](#) (1. Oktober 2025) gar eine Parallele zu einer Aufführung Christoph Marthalers für sein Projekt „Letzte Tage. Ein Vorabend“ bei den Wiener Festwochen vor zwölf Jahren, das im historischen Plenarsaal des österreichischen Parlaments aufgeführt wurde. Manfred Jahnke gewinnt der spezifisch ‚parlamentarischen‘ Darbietungspraxis von Weiss‘ Stück auch eine ambivalente Seite ab, wenn er in der ältesten deutschen Theaterzeitschrift mahnt: „Was Zweifel auslöst, ist die Wahl des Raums, dessen Bedeutung gegenwärtig bleibt. Und die Aufführung zu dem macht, was sie nicht sein sollte: ein Event.“ ([Die Deutsche Bühne](#), 1. Oktober 2025)

Wesentlich kritischer als der von Jahnke inkriminierte Eventcharakter wäre allerdings, falls es etwa nach den Landtagswahlen im kommenden Jahr deutsche Landesparlamente geben sollte, in denen eine verdienstvolle Inszenierung wie die Burkhard C. Kosminskis aufzuführen politisch prinzipiell nicht mehr opportun wäre.

Klaus Wannemacher
 Link: www.schauspiel-stuttgart.de

Eine (zu) runde Sache

Fabian Sauls Hörspiel „Die Ästhetik des Widerstands. Variationen zu Peter Weiss“

Eines vorweg: Fabian Sauls Hörspiel „Die Ästhetik des Widerstands. Variationen zu Peter Weiss“, verfügbar über den Deutschlandfunk Hörspiel Podcast, ist eine runde Sache - Schlüsselpassagen der *Ästhetik* als auch der *Notizbücher* von Weiss werden in Dialogen aufgegriffen und dienen als Ausgangspunkt für Überlegungen zu den Aufgaben der Kunst und der Literatur im Angesicht der multiplen globalen Krisen. Über die Kunst hinausgehend bringt Saul auch konstant die Aufgaben und den Standpunkt der Zivilgesellschaft gegenüber den Vorgängen und Verhältnissen in der Welt ins Spiel. Er lässt diskutieren, reflektieren und lässt Kommentare und literarische Texte anderer zu Weiss' Sätzen hinzutreten. Diese Sätze, gelesen mit ruhiger, klarer Stimme von Tanasgol Sabbagh und die Stimmenvielfalt seiner Kommentatorinnen und Kommentatoren - darunter Moshtari Hilal, Ralph Tharayil, Olga Glasnowa, Theresia Enzensberger und Alice Hasters - verwebt er mit eigenkomponierten Klängen und dem von Franz Ali gespielten Bass.

Das Geräusch von raschelndem Papier gefolgt vom Eingangssatz der *Ästhetik* eröffnet diese sechsteilige Reihe mit den Untertiteln „Das Beispiel“, „Die Schule“, „Die Morgen“, „Der Verrat“, „Die Namen“ und „Die zähe Hoffnung“. Der erste Teil dreht sich laut einleitendem Text auf der Homepage um die Frage, „wie Kunst helfen kann, das zu denken, was noch nicht da ist“ und wie „[z]wischen der Kritik an performativer Protestästhetik und der Suche nach konkreten, wirksamen Formen politischen Handelns ein Raum, in dem bestehende Ordnungen hinterfragt und neue Ausdrucksformen für politisches Bewusstsein erprobt werden, [entsteht]“. Der Beginn des Romans im Pergamonmuseum Berlin wird begleitet von windartigem Geräusch, Andeutungen von Krähen-schreien, einer Klangtrommel und Geräuschen, als ob etwas verschoben wird. Anschwellend, lauter werdend, den Satz begleitend und in den Text hinein-führend. Ein Papierrascheln am Ende des Satzes, Bassklänge, Stimmengewirr, eine Gitarrenseite, verschiedene Stimmen übereinandergelegt, männlich und weiblich, wiederholen den berühmten Satz. Die einen flüsternd, die andern klar, alle in einer Art Echo oder Höhle, die die Stimmen hallen lässt. Herakles kommt ins Spiel und die Stelle, als die drei Protagonisten nach dem Museumsbesuch zu Coppis Eltern gehen, wird gelesen. Dazu hört man die auch im Roman erwähnte S-Bahn und Musik, langsam, etwas naiv klingend, passend zu den utopischen Ausführungen Heilmanns. Diese Musik endet, wenn Coppi einwendet, dass die von Heilmann dargestellte Form des Staates zwangsweise zu Chaos führen muss. Ein Kassettenre-

korder schaltet sich ein und die Stimmen werden unklar. Moshtari Hilal wird angekündigt und man vernimmt ihre Stimme, die einen in die Gegenwart von 2025 bringt. Sie wirft die Problematik des performativen Widerstands in der heutigen Gesellschaft auf. Ein Widerstand, der zum Selbstzweck verkommt, ins Leere läuft und nur das Gewissen des Einzelnen beruhigt. Der Teil, der, wie alle folgenden, um die 22 Minuten dauert, endet mit dem nicht zu Ende gelesenen Satz: „Und doch, sagte Heilmann, nach einer Weile, als wir in das zerschleiße, von gekrümmten Titanen gestützte Hoftraten, und doch“.

Danach folgt mit dem Teil „Die Schule“ Kritik an den unverändert gebliebenen Ausschlussmechanismen im deutschen Bildungssystem. Aus der *Ästhetik* werden Stellen über Picassos Guernica und die unterschiedliche Bildung des Ich-Erzählers und Ayschmann herangezogen. Zwischendrin hört man Theresia Enzensberger und Alice Hasters, anscheinend in einem Café oder einem ähnlichen öffentlichen Ort sitzend, Gedanken austauschen. Kunst solle nicht nur zur Schärfung des Blicks dienen, sondern auch zur Inspiration, zu Kreativität verhelfen. Olga Glasnowas Stimme, die so wie die bisherigen im Laufe des Hörspiels wiederholt auftreten wird, diskutiert die veränderte Natur von Wissen und ihrer Vermittlung, Stichwort Online-Tutorials. Und immer wieder hört man den schon aus Teil 1 bekannten Satz, „Dass etwas in der Luft liegt“, in akustisch unterschiedlicher Qualität.

Und so entwickelt Saul von Beginn an und auch in den anderen Teilen einen durchaus anziehenden akustischen Strom, dem man sich widerstandslos hingeben kann. Sein Hörspiel ist eine runde Sache, die dem Einen oder Anderen - mir zumindest - zu rund geworden ist. Und das hat mehrere Gründe: Da ist die konventionelle Auswahl der Passagen aus der *Ästhetik* und den *Notizbüchern*. Es macht natürlich Sinn, den ersten Satz der *Ästhetik* als Auftakt des Hörspiels heranzuziehen, und auch, die Guernica-Ausführung einzubauen und so weiter. Das alles hat Hand und Fuß und das kann man machen, aber neu ist das nicht. Dazu kommt, und das ist mein zweiter Kritikpunkt, dass diese Sätze zu Stehsätzen verkommen, denn die Auseinandersetzung mit ihnen findet nur rudimentär statt. Sie sind Ausgangspunkt, Anstoß für Gedanken, Kommentare, Dialoge, aber was sie auszeichnet, vor allem auch ästhetisch und die Form betreffend, das wird nicht besprochen. Wie man Widerstand eine Form geben kann, wie sich Ausdrucksmittel entwickeln, einsetzen lassen und auch, wie man sie manipuliert, fällt unter den Tisch oder bleibt vage. Warum zieht man die *Ästhetik* heran, wenn man schlussendlich erst wieder nur mit Zitaten aus den *Notizbüchern* arbeitet, sobald Fragen der Form auftauchen? Es stellt sich mir die Frage, wozu Weiss und seine Schriften dienen sollen und die drastische, wahrscheinlich unfaire, Antwort ist: um einer kanoni-

schen Grundlage willen. Man kennt Weiss, man kennt den Titel seines Hauptwerkes. Ein Berufen auf diesen Autor und seine Arbeit verspricht eine gediegene Herangehensweise an das Phänomen Widerstand.

Denn das ist Weiss und die *Ästhetik* heute: Kanon. Und auch in den 1970er Jahren hatte Weiss einen Platz im System, selbst wenn er sich dieser Position weder rühmte noch sie leicht erhielt. Er soll nun als Inspiration für einen Widerstand und eine Ästhetik im Jahr 2025 erhalten. Man kann Saul zugute halten, dass er dieses Dilemma anschneidet und sich zu ein wenig Kritik in der Dreiecksbeziehung Peter Weiss/die Welt damals/die Welt heute hinreißen lässt. Im vierten Teil wird der Person Peter Weiss das Leben einer Zeitgenossin, Semra Ertan, hinzugesetzt. Eine Zeitgenossin mit schriftstellerischen Ambitionen, die am Rassismus im Deutschland der 1960er und 70er Jahre zerbricht und sich im Mai 1982, kurz nach Weiss' Tod, das Leben nimmt. Es ist natürlich unsinnig, Weiss vorzuwerfen, er hätte in seiner Ästhetik über das Schicksal der Gastarbeiter in diesen Dekaden schreiben müssen, um heute als lupenreine Basis für Widerstand zu gelten. Nein, darum geht es nicht. Es geht vielmehr um eine nötige Distanz zum Autor und um eine ausgewogene Argumentation darüber, warum dieses Hörspiel Weiss weiterdenkt und nicht beispielsweise Ertan und die 2020 erschienene Publikation ihrer Gedichte, Notizen, Briefe. Oder andere Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in diesem Hörspiel zu hören sind, weiterdenkt, aber keine konkrete Nennung erfahren.

Das ist der letzte Punkt, den ich anzukreiden habe - die fehlende Konkretheit, das Fehlen vom expliziten

Nennen der Namen, der Umstände, der Geschehnisse. Sauls Hörspiel bleibt im Angedeuteten, im Vagen, im Zeitlosen. Dass Fragen des Widerstands und der Ästhetik zeitlose Fragen sind und immer wieder neu verhandelt werden müssen, steht außer Zweifel. Aber ein Hörspiel, das sich auf Weiss bezieht und die Gegenwart im Jahr 2025 betreffen möchte, ohne auch nur einen einzigen Konfliktherd oder Mächtigen beim Namen zu nennen, kann zwar eine runde Sache werden. Doch diese runde Sache verflacht in ihrer Konturlosigkeit und wird ohne jegliche Ecken und Kanten zu genau jenem performativen, ästhetisierten Werk mit unkontroversen, vorhersehbaren Mitteln, das im ersten Teil noch angeprangert wurde.

Es lohnt sich jedoch, sich ein eigenes Bild zu machen und in den [Hörspiel-Podcast](#) reinzuhören.

Katja Riegler
Katja.riegler@duke.edu

Die Ästhetik des Widerstands. Variationen zu Peter Weiss.
Von Fabian Saul, nach dem Roman von Peter Weiss.

Regie: Fabian Saul.

Mit Beiträgen von: Ghayath Almadhoun, Asal Dardan, Tomer Dotan-Dreyfus, Theresia Enzensberger, Olga Grjasnowa, Alice Hasters, Sandra Hetzl, Moshtari Hilal, Enis Maci, Miedya Mahmud, Karosh Taha, Ralph Tharayil, Senthuran Varatharajah.

Mit: Tanasgol Sabbagh und Fabian Saul.

Musikerin: Franzi Aller (Bass). Komposition: Fabian Saul.

Ton und Technik: Jan Fraune und Eugenie Kleesattel.

Regieassistent: Swantje Reuter.

Dramaturgie: Christine Grimm.

Deutschlandfunk Kultur 2025:

Link: www.hoerspielundfeature.de



Uta Kösser
17. Mai 1942 - 28. Juli 2025

Am 28. Juli 2025 ist die Kulturwissenschaftlerin Uta Kösser im Kreis ihrer Familie in Leipzig verstorben. Uta Kösser war Professorin am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig und hatte dort den Lehrstuhl für Geschichte der Ästhetik inne, bis sie 2006 in den Ruhestand ging. Sie war eine herausragende Wissenschaftlerin, die nicht nur auf dem Gebiet der Ästhetik forschte, sondern sich auch intensiv mit dem Werk von Peter Weiss auseinandersetzte und dazu publizierte.

Ihre letzte Doktorandin, PD Dr. habil. Sabine Sander, hat zu ihrem Andenken einen persönlichen Nachruf verfasst, der auf der Homepage von Cultura e.V., der Alumni-Initiative des Instituts für Kulturwissenschaften, erschienen ist. Sie betont, dass Uta Kösser für sie persönlich weit mehr als eine akademische Mentorin war: Sie war eine inspirierende Gesprächspartnerin, die mit klarem Blick, großer intellektueller Neugier und menschlicher Wärme Studierende, Kolleginnen und Kollegen gleichermaßen ermutigte. Ihr Engagement, ihre kritische Denkweise und ihre humorvolle Art bleiben allen, die Sie kannten, unvergessen. Der vollständige Nachruf kann hier abgerufen werden: <https://home.uni-leipzig.de/cultura>

„Lichtmagie und Farbenzauber. Malerische Einflüsse im nordischen Kino“ mit Kurzfilmen von Peter Weiss

Retrospektive der 67. Nordischen Filmtage Lübeck, 05.-09.11.2025

Die Nordischen Filmtage Lübeck sind ein Festival für aktuelle Filmkunst aus nordischen, baltischen und norddeutschen Ländern. Im Rahmen der diesjährigen Retrospektive, die unter dem programmatischen Titel „Lichtmagie und Farbenzauber. Malerische Einflüsse im nordischen Kino“ steht, rückt Kurator Jörg Schöning die enge Verbindung von Film und bildender Kunst ins Zentrum. Die Filme von und mit Künstlern zeigen, wie im Fall der Filme von Peter Weiss, Eino Ruutsalo und Róska Óskarsdóttir die Auseinandersetzung von Malern mit dem Medium Film und verdeutlichen, wie Maler:innen selbst den Weg ins Kino

wagten und ihre ästhetischen Strategien dort fortführten. Weitere Filme adressieren künstlerische Werke, die im Rahmen einer Spielfilmhandlung in Szene gesetzt werden.

Am Donnerstag, dem 6. November 2025 wird um 13:15 Uhr in der Stadthalle Lübeck eine Auswahl von neun Kurzfilmen von Peter Weiss aus den Jahren 1952 bis 1961 vorgeführt:

- Studie I Uppvaknandet (1952)
- Studie II Hallucinationer (1952)
- Studie III (1953)
- Studie IV Frigörelse (1954)
- Studie V Växelspel (1955)
- Ateljéinteriör (1956)
- Ansikten i skugga (1956)
- Anna Casparsson (1960)
- Tagning Öyvind Fahlström (1961)

Nähere Informationen: <https://nordische-filmtage.de>

„Zwischen Schreibmaschine und Filmkamera. Literaten und ihr Verhältnis zum Film.“

38. Internationaler Filmhistorischer Kongress Hamburg, 19.-22.11.2025

Betrachtet man die literarische Szene der 1950er bis 1980er Jahre in West- und Ost-Deutschland, so zeigt sich ein bemerkenswerter Unterschied. In der DDR arbeiteten viele führende Schriftstellerinnen und Schriftsteller auch selbst im Film: Christa und Gerhard Wolf schrieben Drehbücher, Helga Schütz hat u. a. an der Filmhochschule in Babelsberg studiert, Jurek Beckers Welterfolg »Jakob der Lügner« begann als Drehbuch. In West-Deutschland hingegen war der Film für viele Autorinnen und Autoren zunächst nicht Teil ihrer Medienarbeit – es sei denn, sie konnten ihre Bücher für die Verfilmung »verkaufen«. Eine Änderung dieser filmskeptischen Haltung erfolgte erst im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre.

Der 38. Internationale Filmhistorische Kongress auf dem *cinifest* 2025, der vom 19. bis 22. November 2025 in Hamburg ausgerichtet wird, geht den gesellschaftlichen Gründen und kulturellen Auswirkungen dieser Situation nach. Die Vorträge sollen im Schnittfeld von literatur-, medien- und speziell filmwissenschaftlicher Forschung die spannungsvolle Beziehung von Literatinnen und Literaten zum Film beleuchten.

Im Rahmen des Filmhistorischen Kongresses wird auch Peter Weiss' wohl wichtigstes filmisches Werk vorgeführt, der Spielfilm *Hägringen*, den Weiss 1958/1959 als Adaption seiner frühen Prosaarbeit



Der Vogelfreie / Dokument I über die Begegnung eines fremden Jugendlichen mit der großen Stadt drehte (Nordisk Tonefilm, sw, 81 Min.). Einführend wird die Filmhistorikerin Heike Klapdor in einem Vortrag „Statt Wörter: Erscheinungen. Peter Weiss' intermediale Kunst“ der Frage nachgehen, wie Weiss die literarische in eine filmische rite-de-passage verwandeln konnte. Als Vorfilm wird Weiss' Experimentalfilm *Studie IV: Frigörelse (Befreiung)* von 1954 gezeigt.

Die IPWG unterstützt die Vorführung von Weiss' Spielfilm am Donnerstag, dem 20. November 2025, 17:00 Uhr, im Kommunalen Kino Metropolis durch eine Filmpatenschaft. IPWG-Mitgliedern steht ein begrenztes Kontingent an Freikarten zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an Klaus Wannemacher: wannemacher@peterweiss.org.

Nähere Informationen: www.cinifest.de

Neuerscheinungen

Peter Weiss: Short Film Collection

Blu-ray mit 13 Kurzfilmen des deutsch/schwedischen Autors und Dramatikers Peter Weiss. Paris: Re:Voir, 2025. S/W und Farbe, 4:3B. 132 Min., 24,90 Euro. Mit 44-seitigem englisch-französischem Booklet samt Interview mit Gu-nilla Palmstierna-Weiss.

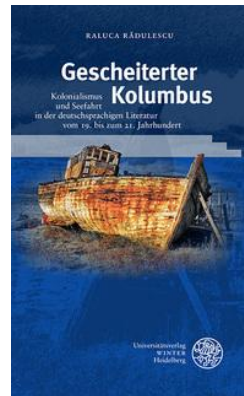


Peter Weiss war ein gefeierter deutsch-schwedischer Schriftsteller und Dramatiker, der vor allem durch sein Bühnenstück *Marat/Sade* bekannt wurde. Sein literarischer Ruhm überschattete seine Arbeit als surrealistischer Maler und

Avantgarde-Filmemacher. Die oberflächliche Realität wird zu suggestiven Bildern, die so fest, so gewiss und so verlockend wie das Objekt selbst werden. Die Beharrlichkeit der Bilder - Halluzinationen, Träume, Wahnvorstellungen - wurde später zu einem wiederkehrenden Merkmal in Weiss' Werk. Neben den Filmen *Studie I bis V* (1952-1955) enthält die Blu-ray unter anderem die Kurzfilme *Ansikten i skugga* (Gesichter im Schatten; 1956) und *Enligt lag* (Im Namen des Gesetzes; 1957) sowie seltener dokumentierte Kurzfilme wie *Ateljéinteriör* (Das Atelier des Dr. Faust; 1956) und *Tagning Öyvind Fahlström* (Aufnahme Öyvind Fahlström; 1961). Alle in der Edition enthaltenen Filme wurden vom Schwedischen Filminstitut zwischen 2015 und 2020 digitalisiert.

Raluca Rădulescu: Gescheiterter Kolumbus. Kolonialismus und Seefahrt in der deutschsprachigen Literatur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert

Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2024 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 434), 420 S., 66,00 Euro. ISBN-13 978-3-8253-9609-1



Deutschland gehört zu den europäischen Ländern mit kolonialer Vergangenheit. Im Kontext heutiger Dekolonisierungsarbeit versucht die Studie zu zeigen, wie literarische Texte kanonischer Autor*innen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart nicht nur Phantasien, sondern auch

koloniale Skepsis widerspiegeln. Die Studie schlägt eine postkoloniale Lektüre von 19 ausgewählten, weniger beachteten Werken vor, die nicht nur in den Texten, sondern auch in der Ästhetik der jeweiligen literarischen Epoche koloniale Bezüge aufdeckt. Rekapituliert werden die kolonial-bejahenden Diskurse und Klischees der Zeit, zugleich stellen die Autor*innen, darunter Peter Weiss, sie kritisch in Frage, indem sie scheiternde Seereisen als gescheiterte koloniale Projekte inszenieren.

Donata Weinach: Schiffbruch und Kannibalismus. Inszenierungen der Medusa-Havarie bei Géricault, Weiss und Franzobel

Berlin: De Gruyter, 2025, 360 S., 109,95 Euro. ISBN-13 978-3-11-162355-9



Die Arbeit untersucht die literarischen und künstlerischen Bearbeitungen des Untergangs der ‚Medusa‘. Im Kontext eines praktizierten Kannibalismus bot die historisch verbürgte Schiffskatastrophe von 1816 immer wieder Anlass für zivilisations- und gesellschaftskritische Aktualisierungen. Neben dem Gemälde von Géricault werden darauf bezugnehmende Aspekte des literarischen Werks von Peter Weiss und Franzobel diskutiert.

Einladung zur IPWG-Jahresmitgliederversammlung 2025

Samstag, 6. Dezember 10 Uhr per Zoom

Ein Link zur Teilnahme wird rechtzeitig per E-Mail zugestellt werden.

Vorschlag zur Tagesordnung:

- Feststellung der Tagesordnung
- Genehmigung des Protokolls (siehe „Notizblätter“, Nr. 59, S. 8)
- Bericht des Vorstands
 - Aktivitäten des letzten Jahres
 - Finanzielle Situation
 - Ergänzungen
- Aussprache
- Entlastung des Vorstands
- Zukünftige Aktivitäten
- Verschiedenes

Freiburg, 10. Oktober 2025
Arnd Beise

IMPRESSUM

Die Notizblätter. Mitteilungen der Internationalen Peter-Weiss-Gesellschaft (ISSN 0937-969X – authentifizierte ISSN) erscheinen zweimal jährlich und werden an die Mitglieder versandt.

Redaktion dieser Ausgabe: Anette Weingärtner, vertreten durch den IPWG-Vorstand
Layout: Tilman Lücke
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
1. März 2026

Anette Weingärtner (M.A.), Guts-Muths-Straße 24,
30165 Hannover, Tel. 0511-69609027
info@redaktionsbuero-anette-weingaertner.de

Eine Bitte der Redaktion: Bitte benutzen Sie die im Impressum angegebene Adresse nur für Anfragen und Mitteilungen, die die „Notizblätter“ betreffen. Fragen der Mitgliedschaft und zum Mitgliedsbeitrag (einschließlich der Versendung des Jahrbuchs) beantwortet gerne der

2. Vorsitzende Prof. Dr. Michael Hofmann:
hofmann@peterweiss.org

Allgemeine Fragen zur IPWG richten Sie bitte an den Vorsitzenden:

Prof. Dr. Arnd Beise: beise@peterweiss.org

Weitere Informationen im Internet:
<http://www.peterweiss.org/aktuelles.html>